Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **25 (1904)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erscheint daher das tatkräftige Interesse der Eltern an den gesundheitlichen Zuständen der Schule um so dringender erwünscht. Besonders sollten die Mütter die Schule besuchen, und sie möchten bald erkennen, wieviel die bisherige Schulsäuberung noch zu wünschen übrig lässt. Freilich an der Tür darf man nicht stehen bleiben, und bei der ersten Staubwolke darf man auch nicht nach dem Beispiel der Männer die Flucht ergreifen. Und wenn schliesslich nur das eine durch diese Besuche erreicht wird — *eine tägliche wirkliche Säuberung der Schulzimmer wie in jedem geordneten Haushalte* — so wäre dieser Fortschritt nicht nur wegen der Gesundheit der Schüler und Lehrer, sondern auch wegen seiner erziehlichen Bedeutung sehr wertvoll.

Nicht minder ist es wichtig, dass ein jedes tuberkulöse Kind ohne weiteres aus der Schule entfernt und dass ein jeder tuberkulöse Lehrer von dem Unterricht so lange befreit werde, wie die Ansteckung zu befürchten ist. Natürlich, was die Lehrer anbelangt, ohne Verlust des Gehaltes und anderer Rechte!

Vor Jahren las ich den Nekrolog eines an Tuberkulose verstorbenen Lehrers, in welchem es hiess, „dass derselbe bis zum letzten Hauche in der Schule gewirkt hätte". Ich glaube, dass der Arme sich selbst und seine ihm anvertraute Schule geschädigt hatte und dass die Schulbehörden künftig ihre Pflicht und Schuldigkeit tun werden!

Deswegen wiederhole ich noch einmal: *Wenn der Staat den Eltern es zur Pflicht macht, dass sie ihre Kinder in die Schule schicken, so können auch die Eltern vom Staate fordern, dass der Unterricht und die Schulräume so eingerichtet sind, dass die Gesundheit ihrer Kinder nicht geschädigt werde!* Wenn in diesem Sinne in allen Schulen um die Reinlichkeit vorgesorgt sein wird, dann erst hat die Schulhygiene ihre Pflicht und Schuldigkeit getan!

Literatur.

Paul Maillefer, Histoire du canton de Vaud dès les origines. Payot & Cie., Lausanne.

Dieser 553 Seiten starke Band waadtländischer Geschichte ist durch die Buchhandlung vorzüglich ausgestattet worden mit schönem Druck, gutem Papier und 248 Bildern. Die Darstellung ist lebendig und umfasst die ganze Geschichte des Waadtlandes von den Höhlen-

bewohnern bis zur Gegenwart. Soweit wir uns umsehen konnten, wurde das Werk in der Presse der romanischen Schweiz mit Begeisterung aufgenommen. In der Tat muss man den Verfasser bewundern, dass er neben seiner Berufsarbeit als Seminarlehrer und Professor an der Universität Lausanne eine solche Leistung zu stande brachte. Die Geschichte des Waadtlandes von Maillefer ist offenbar für die Jahrhundertfeier geschrieben worden, wie andere Kantone bei dieser Gelegenheit ebenfalls eine Jubiläumsgeschichte herausgegeben haben. Im Titel ist zwar dieser Umstand nicht erwähnt, aber das Buch trägt die Vorzüge, freilich auch die Schwächen genannter Publikationen: es ist eine Verherrlichung des eigenen Kantons. Dagegen ist nichts einzuwenden. Es mag sich jeder Kanton seines Daseins freuen und Jubiläumsfeiern veranstalten. Die Waadtländer — Regierung und Volk — haben dies auch in glänzender Weise getan, dass wir uns mitfreuen konnten. Dagegen haben Jubiläumshistoriker — Herr Prof. Maillefer ist nicht der einzige — ziemlich oder vielmehr unziemlich über die Schnur gehauen, indem sie, mehr als die historische Objektivität erlaubt, die Geschichte ihres Kantons auf Kosten anderer verschönert haben. Es sind nicht gerade viele Irrtümer, die uns in Maillefers Geschichte des Kantons Waadt aufgefallen sind, dagegen die schiefe Beleuchtung, indem auf der einen Seite wichtige Tatsachen verschwiegen, also ganz in Schatten gestellt werden, während Kleinigkeiten, die kaum der Erwähnung wert sind, aufgebauscht sind. Auch nimmt der Verfasser viel zu wenig Rücksicht auf die Verhältnisse in den Nachbarstaaten und auf die Zeitumstände. Es ist ein grosser Fehler, den Massstab des 20. Jahrhunderts an die Personen und Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts anzulegen.

Was die schiefe Beleuchtung betrifft, ist sehr auffallend, dass die trostlosen kirchlichen Zustände im Waadtland vor der Reformation kaum gestreift werden. Es wäre doch für einen Waadtländer sehr interessant zu lesen, wie gerade im Waadtland bis hinauf zum Bischof in Lausanne die grösste Korruption und Sittenverderbnis geherrscht hat, wie die Akten genügend es darstellen, z. B. die Klageschrift des Rates von Lausanne 1525 an die bernische Regierung, worin 75 Klagepunkte gegen den Bischof und seine Chorherren aufgezählt sind: unbestrafte Taten von Geistlichen, Mord, Falschmünzerei, Zügellosigkeit, Unsicherheit, Rechtlosigkeit der Bürger.

Die Lausanner waren gegenüber diesen Missetaten ohnmächtig und wandten sich um Abhülfe an Bern. Wer nur Maillefers Ge-

schichtsdarstellung der Reformation kennt, begreift gar nicht, warum die Waadtländer der Einführung der Reformation so geringen, ja belanglosen Widerstand geleistet haben, und dass sie in kürzester Zeit mit Begeisterung für die neue Lehre Gut und Blut zu opfern bereit waren. Maillefer verschweigt, dass die Berner Regierung 1528 in den 4 Mandements Aigle, Bex, Ollon und Ormonts die Bevölkerung über die Reformation hat abstimmen lassen, und dass in Aigle und Bex dafür die Mehrheit war, die andern beiden liess man einstweilen beim alten Glauben in der Voraussicht, dass sie sich bald eines Bessern besinnen werden, was auch geschah. Militärische Massregeln waren überflüssig. Überhaupt wurde, ausgenommen in Iferten, welches die einzige Stadt ist, die sich den Bernern widersetzte, die Reformation nirgends mit Gewalt eingeführt. In Iferten gehörte die Annahme der neuen Lehre zu den Kapitulationsbedingungen. Es ist auch kein einziger Waadtländer hingerichtet worden. Die Mönche, welche katholisch bleiben wollten, mussten zwar das Land verlassen, durften aber jedes Jahr heimkommen, um ihre Einkünfte zu beziehen. Man vergleiche dieses Vorgehen der bernischen Regierung mit der Misshandlung und Massenhinrichtung der Hugenotten durch die französische Regierung, noch unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV.

Auf Seite 232 schreibt Maillefer: Après avoir pourvu au temporel L. L. E. E. s'occupèrent du spirituel. Elles avaient promis de respecter la foi de leurs nouveaux sujets, de traiter, tout au moins les deux religions sur un pied d'égalité. Aussitôt *en possession du pays, elles violent leurs promesses.* Von einem solchen Versprechen der Berner Regierung gegenüber den Waadtländern ist mir nie etwas zu Gesichte gekommen, und ich fordere hiermit Herrn Maillefer auf, die Beweise dafür vorzulegen. Einstweilen bestreiten wir diese Wortbrüchigkeit der Berner Regierung. Sehr auffallend ist, wie Herr Maillefer die fortgesetzte *Wortbrüchigkeit des Herzogs von Savoyen* verschweigt. Dieser versprach immer wieder, die Genfer in Ruhe zu lassen, hielt aber nie Wort. Er verlangte einen Rechtstag nach Aosta, wo die Berner Gesandten erschienen, trotzdem sie im Dezember über den Grossen St. Bernhard mussten, aber der Herzog erschien nicht. Der Verfasser verschweigt auch, dass in Lausanne, in Peterlingen und Wiflisburg schon vor der Eroberung des Waadtlandes sich reformierte Gemeinden gebildet, welche dank dem Schutz der Berner Regierung von den savoyischen Beamten nicht verfolgt werden durften; er verschweigt, dass die

Lausanner selber vor Ankunft der Berner die Kathedrale geplündert und die Mutter Gottes daselbst in Stücke gerissen haben!

La belle résistance des Vaudois se brisa contre la volonté bien arrêtée de L L. E. E. ist nichts als Retorik. Ausser dem Herrn von Lasarraz, dem Häuptling des lächerlichen Löffelbundes und einigen seiner Raubgenossen, die einen Versuch machten, Iferten zu verteidigen, hat kein Waadtländer für die Erhaltung der römischen Kirche einen Finger erhoben.

So wie Herr Maillefer über die Ursachen der Reformation hinweggeht, obschon das Material nicht fehlt, so verschweigt er auch die sozialen Reformen der Berner im Waadtland: Aufhebung der Leibeigenschaft, Schenkung der Klostergüter an die waadtländischen Gemeinden, Einführung von Latein- und Volksschulen, Einführung der französischen Sprache als Gerichtssprache an Stelle der lateinischen etc.

Es wäre für die Waadtländer auch sehr belehrend, wenn Herr Maillefer am Ende des XVIII. Jahrhunderts eine Parallele gezogen hätte zwischen dem sozialen Zustand Frankreichs und demjenigen der Waadt; aber er gleitet, wie bei der Reformation, auch bei der Revolution über die Ursachen hinweg, wie ein geschickter Skifahrer über einen Abgrund. Die Savoyer, die katholische Kirche, die Revolutionäre und Anarchisten im Waadtland werden ausserordentlich schonend behandelt, dagegen den Bernern werden die geringsten Kleinigkeiten aufgerupft. Ist das objektive Geschichtsdarstellung? Immerhin wollen wir gerne konstatieren, dass von Archinard bis Maillefer die waadtländischen Historiker auch in dieser Beziehung Fortschritte gemacht haben. *E. Lüthi.*

Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen? Vortrag gehalten im Auftrag des Vereins für Volksunterhaltungen in der Alberthalle zu Leipzig von Prof. Dr. **Georg Witkowski.** Leipzig (Max Hesses Verlag). Preis: 20 Pfennig.

Dieses neue wohlfeile Schriftchen aus der Feder des bekannten Leipziger Literarhistorikers möchten wir unseren Lesern auf das wärmste zur Anschaffung empfehlen. Der Verfasser erteilt aus der Fülle seiner reichen Kenntnisse und seiner grossen Belesenheit eine Reihe beachtenswerter Ratschläge, die für jedermann von Interesse sind. Dem Werkchen ist ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher in folgender systematischer Anordnung beigefügt: Gedichte — Dramatische Werke — Romane, Novellen, Erzählungen — Geschichte

— Kulturgeschichte — Literaturgeschichte — Kunstgeschichte — Lebensbeschreibungen, Erinnerungen, Briefe — Erdkunde, Reisebeschreibungen — Naturwissenschaften — Philosophie.

Wir wünschen dem wirklich interessanten Büchlein eine recht grosse Verbreitung, in der Hoffnung, dass viele Leser und Freunde der Literatur manches Wertvolle daraus schöpfen werden.

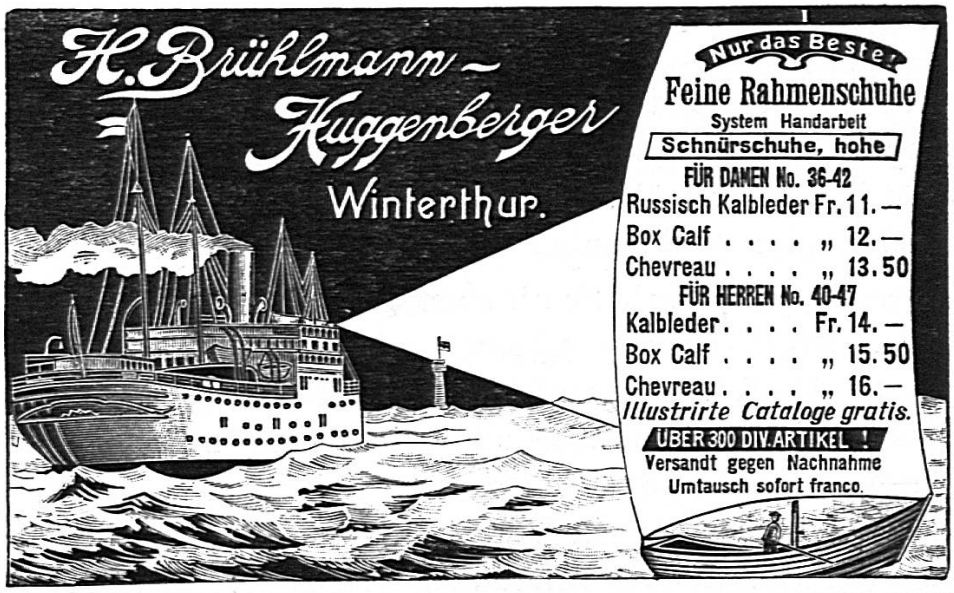
Die Schulausstellung

ist wegen Krankheit des Direktors bis 10. September geschlossen.

Materialiensammlung.

Meine Sammlung zählt gegenwärtig bei **150 Nummern. Hölzer, Pflanzenfaserstoffe, einheimische und fremde Getreidearten, Kolonialwaren** (mögl. in **rohem Zustande**), **Pflanzenharze, Drogen, Medizinalstoffe, Rohstoffe für f. Industrie und Technik.** Verpackung in Glas und Holzkasten (**einfaches Glas, Präparatengläser, Gläser zum Stellen**, je nach Wunsch). Verlangen Sie Verzeichnis und Mustersendung gratis und franko; **jedem wird auf Wunsch zusammengestellt, was er auswählt. Anerkannt billigste Preise! Zahlreiche Anerkennungsschreiben von Kollegen.**

Dr. **H. Zahler, Münchenbuchsee.**



(H 1500 J)

Druck von Stämpfli & Cie. — Redaktion: *E. Lüthi,* Bern.